



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die neuere sicilianische Volksliteratur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die neuere sicilianische Volksliteratur.

Lebt ein Volk national auf, so nimmt es auch mehr Interesse an sich selbst, beschäftigt sich mit seiner Eigenart, sammelt die Documente, durch welche dieselbe sich manifestirt, kurz, wünscht sich als das zu zeigen, was es wirklich ist, und veröffentlicht, da bekanntlich eine Individualität sich nie prägnanter kund giebt, als in ihren literarischen Schöpfungen, mit Vorliebe jene Arten von Dichtung, Märchen, Sage und Sprichwort, die unter der Bezeichnung „Volksliteratur“ begriffen werden. Italien wenigstens hat es gethan. Wir brauchen, um uns davon zu überzeugen, nur die *Bibliografia dei Canti popolari d'Italia* durchzulesen, welche Giuseppe Pitre seinen sicilianischen Volksliedern vorangehen läßt. Da finden wir 1824 in vier Nummern der *Gazzetta di Parma* als erstes Lebenszeichen der wieder-erwachenden italienischen Volkspoesie einen *Saggio di poesie contadinesche*, als zweites abermals einen *Saggio di Canti popolari della provincia di Marittima e Campagna*, 1830 von P. E. Visconti in Rom herausgegeben, dann bis 1840 nichts weiter als zwei Sammlungen, welche die Italiener beide Deutschen zu verdanken haben. Die erste, *Egeria*, (Leipzig 1829) G. Müller und D. E. B. Wolf, die zweite, *Agrumi*, (Berlin, 1838) dem Schlesier August Kopisch. Das nächste Jahrzehnt hat außer einigen *raccoltine* in *La Parola*, *periodico di Bologna* nur vier Veröffentlichungen aufzuweisen, unter denen sich allerdings die *Canti popolari Toscani e Corsi* des Tommaseo befinden. Nach der Mitte der Fünfziger regt es sich schon lebendiger; Giuseppe Tigri giebt seinerseits *Toskanische Volkslieder* heraus, Raffaele Andreoli desgleichen, Angelo Dal Medico *venetianische*, Christofora Pasqualigo *vicentinische*, Giulio Ricordi *lombardische*, gar nicht zu gedenken des *Saggio di Canti popolari necontado di Ancona*, herausgegeben von E. Bianchi und E. Romori, sowie der *Canti popolari inediti Umbri, Liguri, Piceni, Piemontesi, Latini* von Dresse Marcoaldi.

Aber so ganz wie freigewordene Quellen nach langem Winterfrost brechen die Strömungen von Italiens Volkspoesie doch erst nach dem Kriege von Neunundfünfzig hervor. Nigra vervollständigt seine *Canzoni popolari del Piemonte*, die er 1858 in der *Rivista Contemporanea* begonnen; die reiche Sammlung der sardinischen *Canzoni* erscheint; Monti und Morandi geben *umbrische Volkslieder*, Teza und Reich *furlänische*, Casetti und Imbrianti *Un mucchetto di gemme* heraus; von Righi empfangen wir *Saggio di Canti popolari Veronesi*, von Nerucci *Poesia popolare del vernaculo Montalese (Pistoia)*, von Volza *Canzoni popolari Comasche*; im Anhang zu seinen Studien über die Dialekte des Gebietes von Otranto theilt Morosi

die reizenden Nleder und Legenden derselben mit; Vittorio Imbriani endlich läßt seinen *Canti popolari di Somma Lombarda e Varese*, 1867 in der *Nuova Antologia*, und seinen *Rispetti, Ninne-Nanne, Canzonette di Gessopalena (Abruzza Citerivire)*, 1869, gemeinsam mit Cassetti die *Canti popolari delle provincie meridionali*, Torino, 1872 folgen, während Dal Medico venetianische Ninne-Nanne bringt, die er mit den toskanischen und französischen vergleicht.

Von Märchensammlungen aus dieser Zeit erwähnen wir nur Novelline di San Stefano von Angelo de Gubernatis. *Fiabe popolari veneziane* von Bernoni. *La Vigilia di Pasqua di ceppo* (der Abend vor Kloßostern d. h. der Weihnachtabend) von Gradi, sowie *Novellaja milanese* und *Novellaja fiorentina* von Imbriani. In den Sprichwörtern ist die Thätigkeit nicht ganz so lebhaft, indessen haben wir doch während der letzten vierundzwanzig Jahre weit über ein Duzend Sammlungen zu verzeichnen, und zwar allgemein italienische, lombardische, genuesische, venetianische, triestinsche, corsische, toskanische, umbrische, sardinische. Monographien über Volksbrauch und Volksleben, durch welche die Volkspoesie in die Wissenschaft des Volksthümlichen, die Ethnographie, hinübergeleitet wird, sind zahlreich; die neuesten, die uns zu Gesicht kamen, rühren von De Gubernatis, Dal Medico, Mattia di Martino und der Coronedi-Verti her.

Daß in diesem Chorgesange italienischer Volksstimmen die von Sicilien nicht stumm bleiben würde, ließ sich erwarten, und in der That erhob sie sich heller und melodischer als irgend eine andere. Sicilien ist, wie sein Volkslied weiß, der Diamant des ewigen Vaters; als er eines Tages, mit den Heiligen im Himmel spaziergehend, besonders gut aufgelegt war, nahm er ihn aus seiner Krone, „um der Welt ein Geschenk damit zu machen“ und so

La chiamarù Sicilia li genti

Ma di l' Eterna Patri è lu domanti.

Der Diamant nun warf alle seine Strahlen, spielte in allen seinen Farben. Er hat ihrer so viel, wie das Meer, in welchem er ruht; die sicilianische Volkspoesie ist ein Feuerwerk, das uns blendet. Und wir sollten es in seinem vollen Glanze sehen.

Zuerst gab Lionardu Vigo 1837 in Catania seine *Canti popolari Siciliani, raccolti ed illustrati* heraus. Ihm folgte, Palermo 1867, Salvatore Salomone-Marino mit den seinigen, raccolti e annotati in aggiunta a quelli del Vigo. Und drei Jahre später, 1870, erschienen zu Palermo in zwei Bänden die von Giuseppe Pitre gesammelten Volkslieder, welchen eine kritische Studie desselben Verfassers als Einleitung diente. Es war dieses nicht Pitre's erstes literarisches Auftreten. Er hatte bereits 1862 *Sui proverbi siciliani e toscani*, *Dialoghi*, 1863 *Saggio d'un Vocabolario di Marina*,

1864 *Profili biografici di contemporanei Italiani* und *Sulla Storia della Letteratura italiana del sec. XIX*; 1865 *Le Lettere, le Scienze e le Arti in Sicilia* nel 1865; 1868 *Nuovi Profili Biografici*, weiter *Della vita e delle Opere di Giovanni Gorgone* und *Sui Canti popolari siciliani*, 1869 *Proverbi e Canti popolari illustrati*, 1870 endlich *Saggio di Canti popolari siciliani* herausgegeben, als er mit dieser seiner ersten großen Sammlung hervortrat und sich der sicilianischen Volkspoesie gleichsam als seines ausschließlichen Eigenthums bemächtigte. Indem er sich ihr seinerseits mit allen seinen Kräften und Neigungen hingab, legalisirte er, um so zu sagen diese Besitzergreifung. Gewiß ist es, daß man jetzt ebenso gut, Pitre sagt, wenn man von der sicilianischen Volksliteratur spricht, wie man das deutsche Märchen nie ohne die Gebrüder Grimm nennt. Vertraut mit der deutschen Behandlung solcher Materien faßte er seinen Stoff gleich von Anfang an als ein organisches Ganzes an und traf die nothwendige wissenschaftliche Eintheilung in Rubriken. Die herzustellende Arbeit überhaupt betitelte er *Biblioteca delle Tradizioni popolari siciliane*, die einzelnen Theile unterschied er als Lieder, Studien, Geschichten und Märchen, Kinderspiele, Volksfeste und Sprichwörter. Die *Canti popolari* machten die ersten Bände aus, die *Studi di poesia popolare* den dritten. Dieser handelt in Form von Aufsätzen, von denen einige schon einzeln erschienen und auch in deutschen Journalen besprochen worden waren, hauptsächlich über die Reliquien, mit denen andere Stämme den poetischen Schatz des sicilianischen Volkes vermehrt haben, sowie über den Ursprung der geschichtlichen Volkslieder Siciliens. Im Widerspruch mit Alessandro D'Ancona glaubt Pitre, daß die Lieder, welche frühere Thatfachen berühren, auch wirklich aus den Zeiten dieser Thatfachen herkommen, indem das Volk nicht der Ueberlieferung nach, sondern nur im Augenblick selbst dichtet, wo etwas Geschehenes neu ist und dadurch seine Phantasie trifft. Pitre führt als Beweise für seine Behauptung verschiedene Fälle an, in welchen die Sicilianer sich ganz recente Ereignisse zurecht gemacht haben. Die Eisenbahn von Palermo nach Bagheria, die erste auf der Insel, wird als etwas Infernalisches geschildert:

Wer es mit Augen sieht und d'ringewesen,
Schlägt Kreuz auf Kreuz, und kann es noch nicht glauben.

Drei Jahre später, 1866, wird das Papiergeld eingeführt und das Volk singt:

Ich möchte gänzlich in Papier mich kleiden.

Noch zwei Jahre später schafft der Magistrat von Palermo die portantine bei den Begräbnissen ab und führt dafür die Leichenwagen erster, zweiter und dritter Klasse ein, so daß jeder arme Teufel, welcher sein Leben lang in keine Carosse gekommen ist, zu seiner letzten Stätte gefahren wird. Das Volk

Grenzboten II. 1874.

sieht sich die Sache an, reflectirt darüber in Versen und kommt schließlich zu dem Sprichwort:

Inn Paradies gelangt man nicht zu Wagen.

Und ein noch neueres Beispiel theilt Pitre in seiner *Centuria di Canti popolari siciliani* mit, die er als die frischesten Früchte seiner Sammlerunermüdigkeit vorigen Sommer veröffentlichte. Die Sonnenfinsterniß von 1870 war angekündigt, und E. Bedda, einer von den Poeten, die nicht lesen und schreiben können, bekümmerte sich sehr darüber. „Krieg zwischen Mond und Sonne sollt es geben,“ wenn die Erde da mitten hineingerieth und in zwei Stücke ging — der Poet wußte sich nicht anders zu helfen, als durch einen Stoßseufzer, den er an die Bedda Signura, die schöne Herrin, d. h. die Mutter Gottes richtete. Aber als die Sache glücklich vorüber war, da war unser Poet obenauf. Jetzt war Alles möglich; noch ein Weilschen und man vernahm, daß

Wer da geboren wird, auf ewig lebt.

Auch der deutsch-französische Krieg hatte einen Sänger gefunden, der sich nicht bestimmte, für einen von *sti du Rignanti*, *Napuluni* und *lu Re Gugghiermu* zu entscheiden wußte und darum lieber Beiden Unrecht gab.

Auf die Studien sollen, wie wir bereits bemerkt, in Pitre's Bibliothek zwei Bände *Racconti e Fiabe popolari* folgen. Die sicilianischen Märchen sind in Laura Gonzenbach's reizender Verdeutschung bei uns längst heimisch geworden, und die Sicilianer wissen ohne Zweifel zu schätzen, was diese Fremde that, indem sie zum ersten Mal die Märchenblüten der Aetnainsel sammelte. Aber so ganz recht war es ihnen doch nicht, daß eben eine Fremde diese Lücke in der sicilianischen Volksliteratur zuerst auszufüllen versucht hatte. Sie wollten ihre Märchen auch in ihrer Sprache haben, und wer konnte ihnen das verdenken? Und wer anders als Pitre konnte das Nöthige thun?

Pitre zögerte nicht. Wie er Lieder gesammelt hatte, sammelte er jetzt Märchen. Wer sein Freund war, mußte ihm helfen. Die Versionen mehrten sich, alle Orte, alle Mundarten — und Sicilien hat fast so viele *parlate*, wie es Orte hat — lieferten ihre sie vertretenden Erzählungen. Bald konnte Pitre Proben darbieten. Nach der ersten, einem ganz kleinen *Saggio*, welcher nur *Grattula-Beddatula*, *La Mamma di S. Petru*, *Giufà* und *La Vurpi* enthielt, ließ er 1873 nicht weniger als drei kleine Sammlungen drucken. Die erste: *Nuovo Saggio di Fiabe e Novelle*, *Estratto dalla Rivista di Filologia Romanza*, umfaßt zehn Märchen, von denen drei aus *Polizzi* und sieben aus *Palermo* sind. Die *Novelline popolari siciliane*, nur in hundert Exemplaren abgezogen, sind durchgängig in *Palermo* gesammelt und von einer unbefreiblich naiven *Grazie*, besonders die dritte und vierte, *Li tri belli Curuni mei!* und *Li tri Cunti di li tri Figghi di Mircanti*. Die dritte

Sammlung endlich, von der nur dreißig Exemplare gedruckt wurden, trägt den Titel: *Otto Fiabe e Novelle siciliane* und bringt uns Proben von den Sprachweisen von Casteltermini, Ficcarazzi, Mangano und Cianciana. Gleich allen andern ist sie auf die moderne vergleichende Art behandelt, die Pitre auch bei den Sprichwörtern anzuwenden beabsichtigt. Ein sehr ausführliches Glossar, welches er seiner überreichen Märchensammlung beizufügen gedenkt, dürfte bei der betäubenden Fülle von Mundarten ein für Nichtsicilianer unentbehrliches Hülfsmittel sein.

Von den Kinderspielen hat Pitre unsers Wissens bis jetzt noch Nichts mitgetheilt, von den Volksfesten dagegen lassen zwei Briefe über den Johannis-tag, denen bald ein dritter sich anschließen dürfte, annähernd verrathen, welche Massen von Pitre aufgehäufter Notizen über Sitten und Ueberlieferungen seiner Heimathinsel der Bearbeitung des rüstigen Ethnologen harren.

Vom deutschen Reichstag und vom preussischen Landtag.

Berlin, 10. Mai 1874.

Wir wären dem am 26. April geschlossenen Reichstag noch einen Epilog schuldig, den wir jedoch unterlassen wollen, weil in dieser an Leben überreichen Epoche vierzehn Tage nach dem Ereigniß nicht Muße noch Neigung vorhanden, sich noch damit zu beschäftigen. Wir wollen jedoch wenigstens auf zwei Früchte der abgelaufenen Reichstagsession einen nachträglichen Blick werfen: auf das Gesetz über die Ausgabe von Reichskassenscheinen, und auf das Gesetz über die Verhinderung der unbefugten Ausübung von Kirchenämtern.

Was das erste Gesetz betrifft, so ordnet es die Creirung von Reichspapiergeld im Betrage von 40 Millionen Thalern an. Die Scheine dürfen nur auf 5 Mark, 20 Mark oder 50 Mark lauten. Wie viel von der Gesamtsumme in jeder der drei erlaubten Kassenscheinfarben ausgegeben werden soll, bestimmt der Bundesrath. Die Gesamtsumme wird auf die Bundesstaaten nach dem Maßstab der Bevölkerung repartirt und der ihm zukommende Antheil jedem Bundesstaat zur Verfügung gestellt. Diesen Antheil muß aber jeder Bundesstaat benutzen zur Einlösung des von ihm zeither ausgegebenen Papiergeldes. Reicht der Antheil an Reichspapiergeld zur Einlösung des particular in Umlauf gesetzten Papiergeldes nicht aus, so wird die Reichskasse dem betreffenden Bundesstaat zwei Drittel der fehlenden Summe